

© Tagesanzeiger 10.01.2009

Etwas vom Besten, was der Jazz zu bieten hat

Die Musik des Baselbieters Kaspar Ewald ist komplex, groovt aber wie der Teufel. Am Sonntag tauft er in Zürich die neue CD seines «Exorbitanten Kabinetts».

Von Thomas Bodmer

Kaspar Ewalds Musik ist hervorragend, und dies gleich in verschiedener Hinsicht. Zum einen ragen seine CDs ganz eigentlich aus jedem Regal hervor, denn die Booklets dazu sind richtige kleine Fotobände, die 5.5 Zentimeter höher sind als normale CD-Verpackungen. Darin sieht man die 15 Musiker von Ewalds «Exorbitantem Kabinett» (wie er sein Ensemble nennt) nicht nur in verschiedenen Lebenslagen, sondern erfährt auch interessante Details über sie: Im Erstling «Räuber» (2003) wurden sie zum Beispiel nach der ersten Liebe, kindlichen Berufswünschen und den Berufen der Grosseltern gefragt; für «Reptil» (2006) nach Körpergrösse, Gewicht, Zähnen und Ängsten.

Nächsten Sonntag wird im Zürcher Moods die dritte CD der R-Trilogie getauft, und zwar auf den Namen «Ritter». Dem Thema entsprechend lauteten die Fragen: Blutgruppe, bevorzugte Waffe, Reiterfahrung, Lieblingsgegner, Fluchtlektüre und wem die Hohe Minne gelte. Musikalisch ist «Ritter» noch dichter als die Vorgänger, und das will etwas heissen, denn von Anfang an waren Ewalds Kompositionen vor allem rhythmisch hoch komplex. Doch keine Angst: Der Komplexität zum Trotz groovt Ewalds Musik meist wie der Teufel, ausserdem ist sie so überraschungsreich und witzig, dass man beim Hören immer wieder lachen muss. Um es subjektiv und pathetisch in die Welt hinauszuposaunen: Kaspar Ewalds Musik ist das Aufregendste, was ich in den letzten Jahren im Jazz gehört habe.

Er liebt Shakespeare und Pinguine

Und so gut die CDs sind: An die Konzerte des Exorbitanten Kabinetts muss man allein schon wegen der Ansagen des Komponisten gehen. Doch was ist denn dieser Herr Ewald für einer? Laut den CD Booklets wurde er am 3. Oktober 1969 im Morgengrauen geboren. Seine erste Liebe galt den Baselbieter Wäldern und dem Rittertum, als Kind wollte er Maler oder Professor werden. Seine Grosseltern waren eine Klavierlehrerin, eine Bankerin, ein Zeichnungslehrer und ein Primarlehrer. Er hat Angst vor Wassertieren, wäre gern ein Pinguin, seine Hohe Minne gilt Shakespeare und dem Käthchen von Heilbronn, und mit auf eine Flucht nähme er Adolph Freiherr von Knigges Büchlein «Über den Umgang mit Menschen».

Tatsächlich ist Herr Ewald im Umgang von grosser Höflichkeit und einnehmender Skurrilität. Er heisst übrigens deshalb Kaspar, weil seine Mutter - eine Pianistin - während ihres Studiums den ebenfalls skurrilen Buch- und Bühnenkünstler Kaspar Fischer kennen und schätzen lernte. Und da Vater Ewald - ein Archäologe - Blockflöten hasste, schenkte man dem Kindergärtner eine Klarinette und liess ihn durch einen 16-jährigen Gymnasiumsabbrecher unterrichten, der dem kleinen Kaspar von Anfang an nicht nur das Nach-Noten-Spielen beibrachte, sondern auch zu improvisieren und Noten zu schreiben.

Seine erste musikalische Liebe galt Gustav Mahler (dessen «Urlicht», gesungen von der Kabinettmusikerin Regula Schneider, sich auf «Ritter» findet). Doch als Kaspar sich zu Weihnachten 1986 eine Mahler-Partitur wünschte, schenkte ihm die Mutter stattdessen eine Aufnahme und die Partitur von Strawinskys «Sacre du printemps». Das sei ein ähnliches Erweckungserlebnis gewesen, erzählt Ewald, wie die fast gleichzeitige Entdeckung von Mussorgskis «Bilder einer Ausstellung», gespielt von der Rockband Emerson, Lake & Palmer.

Die Lust ist der Chef

Dann kam durch den Saxofonisten Maceo Parker die Liebe zum Funk dazu, dessen Grooves in Ewalds Musik fast allgegenwärtig sind. Wenn er komponiert, stehen meist rhythmische Einfälle am Anfang. «Ich wüte erst einmal drauflos, mache nachher eine Selbstanalyse und systematisiere das Ganze. Doch die Systematik muss immer der Lust dienen. Die Lust muss der Chef bleiben», beschreibt er sein Vorgehen.

Und warum gibt es in «Tintagel», dem schönsten Stück von «Ritter», so viele verschiedene Arten von Musik? «Weil da verschiedene, Figuren zu einem Fest auf einer Ritterburg eintrudeln. Es fängt an mit Jagdhörnern, die ein Funkmuster spielen, das aber leicht verschoben ist. Dann kommt der sozusagen arabische Teil, das sind dreimal sieben Sechzehntel plus fünf Sechzehntel.» Und das mittelalterlich anmutende Motiv? «Da sagte ich mir: <Jetzt tauchen die Zwerge auf.>» .